

Deutsche Schulzeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fritz Dopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Helene Rasch**, Bromberg.

Verlag: **W. John's Buchhandl., Inh. „Bogut“**, Spödy, 3 o. o., Bobolgczy, Blac Moinsci 1. Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

Inhalt: „Mache ein Organ aus dir!“ — Von der Grundhaltung des Erziehers in der Zeitenwende der Gegenwart. — Fachmeister und Latenmüll. — Der Dorfschulleiter meiner Mutter. — Seelenfündliches vom rechten Betonen. — Politische Geisichte Dreizehnjähriger erzählt. — Aus der Bundesarbeit. — Neue Bücher. — Bilder-Preisausreiben des Deutschen Auslands-Instituts, Stuttgart. — Anzeigen.

Gar manches Herz verkehrt im Allgemeinen,
Es widmet sich das Edelste dem Einen.

Goethe, „Lasso“.

„Mache ein Organ aus dir!“

Uns ist mit diesem Goethe'schen Wort ein Dreifaches gesagt und aufgegeben. Erkens: Wägen die in uns liegenden Begabungen, „Interessen“ und Möglichkeiten noch so reich und vielseitig sein, wenn wir uns nicht zersplittern und zersäen wollen, müssen wir uns irgendwie entscheiden, müssen uns an einer Stelle einsehen. Gewiß liegt dann darin auch immer eine Entfagung, eine Beschränkung, ein Verzicht auf manches, was sonst noch sein könnte, aber erst das bringt auch die Erfüllung unseres Lebens mit eigenlichem Gehalt und Sinn, Dienst zu sein für andere. Immer treten wir in der Ent-Scheidung aus der Scheidung, aus der individualistischen Isoliertheit heraus und fügen uns dem Ganzen ein. Darin gerade liegt der Wert des „Berufes“ und somit auch aller „Berufsbildung“, uns die Stelle zu geben, wo wir uns bemessen, wo wir, was in uns ist, auswirken können. Dem abgesehen von unserer natürlichen Fortpflanzung, sind unser Beruf und unsere Arbeit die einzige Möglichkeit, „Schöpfersicht“, gefallend oder auch nur schlicht verantwortungsvoll mitwirkend einzugreifen in das Wert der Kultur. Freilich dürfen wir „Beruf“ dabei nicht zu subjektiv verstehen, als sei nur die Arbeit Berufserfüllung, die wir aus innerer Neigung und somit aus „Berufung“ tun. Nur wenigen ist es vergönnt, einen solchen ihnen auf Leib und Seele „zugeschnittenen“ Beruf zu finden. Wir verstehen „Beruf“ in einem objektiven Sinne als den Ort, auf den wir gestellt sind, um hier mit unserer Kraft und unserem Können der Allgemeinheit zu dienen.

Damit ist schon mit dem Wort „Organ“ ein Zweites gesagt: wenn wir uns an einer bestimmten Stelle einsehen, so werden wir dadurch „Organe“, Werkzeuge, Glieder der Gemeinschaft. Wir sind nicht isolierte Individuen, denen die Gemeinschaft als etwas Außerliches und Fremdes gegenübersteht. Wir sind als Menschen Gemeinschaftswesen, durch die Gemeinschaft bestimmt, leben in der Gemeinschaft und für sie. Deshalb kann es auch nur Sinn und Aufgabe der Bildung sein, uns mit Bewußtsein als Glieder einzufügen, und gerade in der unblödsinnigen Bindung an das Ganze unsere Aufgabe erkennen und ergreifen zu lassen. Dies Ganze aber stellt sich stets in verschiedenen Ordnungen und Lebenskreisen dar, in denen wir sehen und die wir ausfallen sollen. Darin liegt die Bedeutung der Ehe und

Familie, von Heimat und Volk, Beruf und Staat, daß alle Pflichten, die uns im Leben gewiesen sind, von diesen Lebenskreisen her geleht sind, und daß daher auch alle Bildung an diese unsere „Individuallage“, an diese „Realbesüge“ unseres Lebens anknüpfen muß. Echte Bildung macht uns also niemals zu harmonischen, autonomen, in sich ruhenden Persönlichkeiten, sondern bindet uns an unsere Verantwortung als Lehren und Eltern, bindet uns an Heimat, Volk und Staat.

Aber seinen letzten Sinn erfährt das doch erst, weil wir glauben, in dieser Einfügung in die von Gott geschaffene und gewollte Ordnung, „Organe“, Werkzeuge Gottes zu sein. So fühlte sich der christliche Staatsmann Bismarck als „Gottes Soldat“. Luthers Gebanten über Beruf und unsere Pflichten dem Nächsten gegenüber sind hier noch lange nicht ausgeschöpft. Erst da ist die Bildung vollendet, wo sie uns unsere konkreten Pflichten als Dienst am Nächsten und damit zugleich als Gottesdienst erfüllen lehrt, da sind wir „Organe“ geworden, wo wir uns in unserer Arbeit „auf dem Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Streit, im Regieren“ als „Gottes Laven fühlen“, als „Gefäße“ und „Möhren“, durch welche der Brunnen göttlicher Güter ohne Unterlaß fließen soll in andere Leute.“ (Luther.) Hier liegt der Wert aller weltanschaulichen Bildung, daß sie aus einer religiösen Gesamtschau des Lebens, als christliche Bildung aus dem Glauben heraus dem Menschen dieses „Situationsbewußtsein“ im Kosmos, die rechte Haltung in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung gibt.

Das heißt also: alle Erziehung muß durchgehen zu den tiefsten, persönlichen Quellen des menschlichen Lebens; aber sie muß in illusionslosem, „gläubigen Realismus“ ihre Grenzen kennen; nicht „wir“ bilden, sondern „das Leben bildet“, d. h. Gott bildet. Wie Meister Eckehard einmal sagt: „Gott „wirkt“ in uns, und wir werden.“

In diesem Sinne ist echte Bildung Bindung in einem dreifachen Sinne: Bindung an unser eigenes Wesen, an „das Gesetz, wonach wir angetrieben“; Bindung auch an unseren Lebenskreis, an Heimat, Volk und Staat, an das Erbe der Vergangenheit und die Aufgabe der Zukunft; Bindung vor allem an den, der uns geschaffen hat, der uns in dies Leben geworfen hat und dem wir dienen, Gott.

Zeitrauen

Bon der Grundhaltung des Erziehers in der Zeitenwende der Gegenwart.

Von Berthold Ernst.

Aus den Werten der Zeit ist eine neue Welt aufgetaen. Das bürgerliche Zeitalter, das in Gewinnlust des Einzelnen und einer misanthropisch-technischen Kräfteleistung den Schwerpunkt des Lebens erblickte, ist an sich selbst gescheitert, weil die geistige Substanz der Welt verbraucht war. Aus der Unmöglichkeit heraus, der Strafe Herr zu werden, die der Geist des Liberalismus selbst gerufen hat, ist eine Wandlung erfolgt, deren große geschichtliche Bedeutung die Zukunft noch klarer hervortreten lassen wird. Das Leben, das wir noch vor wenigen Jahren als die Moderne anpriesen, ist von uns geschieden.

Das Prinzip der im bürgerlichen Zeitalter auf sich gestellten Einzelpersönlichkeit, die zur autonomen Vernunft zu führen sie, brachle auf bürgerlichem Boden in auf der Überwindung der rassistischen Subjektivismus und Individualismus zur höchsten Blüte. Was der treibenden Idee der liberalistischen Ära im Geiste als erziehendes Ziel vorhielt: Kraftbildung und schließlich nur noch auf das Materielle bezogene Gewinnsteigerung, fand seinen Weg in die Schule des Volkes, die vom Bürgerlichen, Göttern, dem Volke Verbundenen langsam losgelöst wurde und im formalistischen und in Methodenlehramtete erstigte. Das, was für Volk-Bildung und Seelenprägung wesentlich war, ging verloren in dem auf das Technische der geistigen Arbeit gestellten Unterrichtsbetrieb. Das alleinige Ziel jeder Menschenerziehung, Inhalt- und Wesensbildung, wurde in der Schulreform der Moderne zum Schemen. Und wie stand es um den Lehrer, der als Erzieher wirken sollte, in dieser Schule? Schon Rein*) hat vor 30 Jahren das Weltbild des Erziehers in unheimlich auf geistige Massenvererbung gestellter Schulen, wenn er sagt: „Die Schulreformer die überflüssige Schulfülle machen vorwärtigen die erzieherische Einwirkung auf die einzelnen Schüler, namentlich auf den sittlich minderwertigen, beinahe illusorisch. Die Masse erdrückt den Lehrer, und den Rektor kempelt sie zum Bürokraten.“ Oder aber Jaspers**) schildert in seiner vor zwei Jahren erschienenen Schrift: „Die Schulreform der Schrift das Erzieherische zum Zweck des Lehrers: „Die verlässliche Leistung des Lehrers tritt hervor, wird betont, und ist doch zugleich unmöglich, sofern sie nicht getragen ist von einem Ganzen. Es werden Versuche gemacht und kurzatmig Analyse, Ziele, Methoden gewechselt.“ Beide fassen jenen gleichermäÙen, trotzdem ihre Urteile 30 Jahre auseinanderliegen, das allmähliche Erdrücktwerden der Persönlichkeit des Lehrers von der Masse und dem mechanisierten Betrieb.

Aus dieser Situation heraus ist die Frage nach der künftigen seelischen Grundhaltung, Denk- und Verhaltensweise des Erziehers zu stellen. Sie zu stellen, ist nicht möglich, ohne auf das in der Erde verfallene Leben zu sehen, denn von der Entwurzelung und Auflösung ist kein Wertgebiet verschont geblieben. Die Moderne steigerte durch die ihr innewohnenden Tendenzen des Steptivismus und Kritizismus die allgemeine, d. h. nicht etwa nur auf den Kirchenglauben bezogene Glaubenslosigkeit bis nahe an den Nullpunkt hin. So war Glaubenslosigkeit nicht nur die Sittungslosigkeit, das Vernünftige vom Dasein und im Leben in der Alltäglichkeit ohne das Moment des inneren Erhebens und Sich-Heraushebens. Der Mensch der Masse besaÙ kein Wertverleben mehr. Die Haltung des Lehrers und Erziehers entsprach dieser Einstellung der Negation durchaus. Vom Geiste des Intellektualismus und Kritizismus blieb er in seinem erzieherischen Tun nicht verschont. Wie eine Welle, die durchschneidet, werden mußte, ergoß es sich über ihn: es wurden Methoden — also im Grunde doch Formalen, nichts Werttragendes — angeboten, gewohnt, gepüßt und verworfen, um anderen wenn möglich intellektuell gesteigerten Formalismen Platz zu machen. Die liberalistische Einstellung verlorle dazu, in der Masse Persönlichkeiten bilden zu wollen, während zugleich erfüllt wurde, daß dieses Ziel in der Massenvererbung doch nicht erreicht werden konnte. Der Erzieher müÙte sich ab, ohne den Glauben an den Erfolg

seines ganzen erzieherischen Tuns in sich zu tragen. Das Große, Erhabene, Ewige, verlor vor der dauernd gestellten Frage nach dem Nützlichmachen. Nimmst ihr die Erziehung erfolgt. Ein neuer Lebensglaube, eine neue Überzeugung von dem Werten und Werten eines aufsteigenden Volkes beginnt die Menschen zu erfüllen. Es ist nicht das Außerirdisch-politische, vielmehr der dahinterstehende aus dem Ir-geistigen hervorbrechende Wille zum Leben, zum Volke, der die Menschen aufzurütteln beginnt. Im Kampfe mit dem aus dem Steptivismus erwachsenen Formalismus hat der Glaube geliegt. Das Erhabene tritt wieder vor seine Seele, ihm sich hinzugeben, ist der Mensch einigebereit. Aus dieser Lage heraus beginnt Erziehen für den Lehrer wieder auf einen Sinn, gewinnt auch der Erzieher selbst ein Boden wieder zurück, auf dem allein sein Tun noch Wert besitzt, nicht nur einen Zweck hat. Auf das Politische bezogen, wird Erziehung wieder Erfüllung der Jugend mit Volksbewußtsein, mit dem Ziel der Gewinnung neuen Raumes im mitteluropäischen Lebensgebiet. Auf das Wertsinnliche gerichtet, heißt Erziehen nur: Bildung des deutschen Gemeinlichmenschen, der sich seiner „Geschicht“, d. i. seiner Bildung dem Ganzen gegenüber bewußt wird. „Ingleich werden in den Zuständen ethisch geistiger Erregtheit nicht nur die Sinne wacher, die Phantasie ausgreifen, die Seelen fülliger, sondern die Seelen einer verarmten Menge verschmelzen zur seelischen Einheit, zur Gefühlseinigung, zur Gemeinschaft: Masse wird lenbar und formbar in der seelischen Erregtheit.“ Damit ist auch gesagt, daß das Problem der Persönlichkeitsbildung in der Schule unter einem neuen Aspekt zu sehen ist. Mit der durch die Erziehung zu schaffenden Willensausrichtung auf das Ganze soll in erster Linie der national-politische Mensch gebildet werden. Nur die bislang vergeblich verachtete Bildung der Persönlichkeit gilt, was Friedl sagt: „Persönlichkeit hat man oder man hat sie nicht. Sie kann durch unvollständigen Lebensauftrag, durch unrichtige Erziehung, durch die durch ein Kollektiv zerstört werden.“ Und für sich selbst wie für seine national-bäagogische Erziehungsarbeit gewinnt der Lehrer und Erzieher die Einsicht zurück: Nur vor sich im Glauben an den Wert einer Idee für sie einsetzt, hat wahrhaften und dauernden Erfolg. Der Glaube gibt dem Menschen die schöpferische Kraft, den eisernen Willen, die geistige Überlegenheit und gestaltet die Wirklichkeit durch die Ersaffung der seelischen Totalität des Menschlichen. Aus dieser mehrerlangten Möglichkeit, diesem Optimismus heraus gewinnt der Erzieher wieder Freude an der Jugenderziehung, ist er imstande, innerlich mitzubauen am neuen Wert und mitzuführen nach neuen Wegen, um das als wertlos Ernannte auszubilden zu können.

Ein zweites Problem wurde durch die Moderne bedeutungsvoll. Welt der Mensch in der Reihe der mechanistischen Betriebe seine Stellung nur noch zweifach wahrnahm, ohne Liebe, ohne persönliche Eingabe zu seiner Arbeit und den Dingen, entstand aus dieser Lage heraus das Vernünftige vorwärtigen Schwächen des Geistes und das Gefühl der Bedeutungslosigkeit des eigenen Seins und Tuns. So entstand der Durchschnittsmensch, der Verantwortung und persönlichen Einsatz ablehnte. Mittellosigkeit wurde Trumpf. Der Mangel an wahrhaften Persönlichkeiten, der in allen Berufen befallt wurde, war Symptom dieser Zeit. Selbst in geistigen Berufen wurde der Gehilte in der Sphäre, die ihm sein Beruf zug, zu sehr Durchschnittsmensch. In der Schule entstand der Tag des formellen Unterrichtsbeamteten, der ganz in der weinlich-gewöhnlichen Erfüllung der ihm gestellten Kleinziele aufging. Auf seinem Geleiste ist aber nicht etwa nur Mittellosigkeit und Durchschnitt, als vielmehr Mangel an persönlicher Eingabe und Liebe zum Beruf verhängnisvoller als in der Erziehung. Eine Zeit aber, die einen neuen Glauben an das völlige Leben aufsteigen erließ, befaß solcher Erzieher, die in dem Sinne fröhlicher sind, weil sie aus den ihnen umwohnenden Eviden Rückschlüsse ziehen, die zunehmend einzutreten vermögen. „Gute Jugend will im Erzieher nicht den „Organisator der Arbeit“, der das Ganze

*) B. Rein, Grundriß der Ethik. Jidselbst, Osterwald. 1906.

**) A. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit. Göttingen. 1931.

*) E. Friedl. Nationalpolitische Erziehung. Armanen-Verlag. 1932.

mit unsichtbaren Fäden lenkt, sondern den Mit-erlebenden um in Mitführenden, der durch die Tiefe seines Geistes und die Breite seiner geistigen Schau inneren Abwand von der Jugend hat. Wenn schon der Durchschnittsmensch seine Lebenserfüllung darin sieht, daß er innerhalb des ihm gebotenen Lebensraumes ein Leben der Wohlfahrt führt, das in Arbeit und Versuch amwechelt, so soll der Führer, ganz gleich, ob er nun Erzieher, Schriftsteller oder als Volksgesundheitsförderer ist, den Sinn seiner Lebensarbeit darin erblicken, durch seinen Dienst an der Gemeinschaft ein Wohlergehen, eine Emporhebung zu ermöglichen. Friede Wotr hat hier seine Stätte: „Der Persönlichkeitswert eines Menschen ruht nicht in seinen Absonderlichkeiten und Abseitigkeiten, sondern in dem Grad und der Breite, mit der er das Lebensganze ergreift und in sich lebendig macht, dafür also sich einsetzt: in der Kraft seiner Führung und Verantwortlichkeit.“

Eine weiterführende Fragestellung liegt vor in dem Verhalten des Erziehers zur Gemeinschaft. Aus dem alleinigen Streben nach materieller Sicherstellung des Lebens, aus dem bloßen Vorherrschenden eines Interesses kann aber kein edler, idealistischer Gemeinschaftsgeist erwachen. Dazu muß, daß der Einzelne hinter allen Forderungen nach Massenvervorhebung stets das Ich laßt, sich also auf diese Weise ein Echtes-Personalisimus entwickelt. Solcher Gemeinschaftsinn kann in sich selbst nur in der Persönlichkeit entstehen, die sich ihrer totalen Verantwortung bewußt ist, aus dem Sich-verbunden-fühlen mit den andern. Und wie fand es um den Gemeinschaftsgeist in den deutschen Lehrerkollegien? Aus dem Aufgehen des deutschen Lehrers in fleischlicher Methodeneinseitigkeit, in der ihm wie allen Deutschen anhaftend zur Eigenart wurde, dem Rang zu dem Rang, anstatt zur Gemeinschaftsbildung, die aus zuletzt jeder Mangel an echter Kollegialität zu erklären, der vor dem eigenen Willen und Ahnen und Von-sich-halten das Übergreifende und Gemeinschaftliche in der Erziehung überließ. Der Verlust der kollegialen Schulleitung ist im Grunde an der Unmöglichkeit gemeinsamer Arbeit bei Vorhandensein verschiedenartiger Bildungsziele und im Meinungsstreit über Methodenfragen gescheitert. Kollegien sollten charaktervolle Gemein-

schaften sein, die innerlich durchdrungen sind von der Notwendigkeit gegenseitigen Dienensvollens. Der zurückgewonnene Lebensglaube sollte helfen, Hemmnisse zu überwinden und Verursächlichkeit zu verbreiten. Darum sollten Kollegien nicht nur „Lehrkörper“ sein, als vielmehr gemeinsame Ziele herausbilden, die durch gemeinsame Willensanstrengungen erreicht werden müßten. Unter der Führung von Schulleitern, die in der Erziehungsarbeit richtunggebend sein wollten, wird im verantwortungsbewußten Eingeben der Lehrer an das Ganze echte Kollegialität leichter gedeihen können als in der von persönlich-bienhöflicher Differenzierung erfüllt gewordenen Vergangenheit. Wir haben allen Grund, von unseren Völkern, den Engländern, zu lernen. Aber die Deutschen das Volk der Ziele, so waren sie das Volk des Willens, das sich durch Unter- und Einwirkung des Einzelnen in die Willensrichtung des Ganzen in Weltanschauung, das alle Kriegen bis heute überdauerte. Es ist notwendig, daß der Deutsche lernt, gegen die Verfassensnatur zu kämpfen und daß er sich einzuleben beginnt für die Stärkung des gemeinschaftlichen Willens und des Gefühls der Verantwortung für das Ganze. Der Erzieher ist verpflichtet, voranzugehen.

Der deutsche Sozialismus ist der Appell an das Gedie, an die soziale Verantwortung und das Verpflichtende im deutschen belibenden und gebildeten Menschen, um uns vor dem drohenden Schicksal des Verfalls in eine Welt der Masse und eines platten Daseinsmaterialismus zu retten. Die Aufgabe wird gelingen — oder aber das Abendland geht mit uns dem Untergang entgegen, ganz ohne das Chaos entgegen. Es gilt für jeden, der als Erzieher den Anspruch erhebt, Führer zu sein, mehr zu tun als nur die Pflicht. Pflichtbewußtheit, Pflichterfüllung und Gehorsam sind nicht Zwecke an sich, genau so wenig, wie der Staat ein Zweck an sich ist, sondern sie sollen alle die Mittel sein, einer Gemeinschaft geistlich und physisch gleichartiger Lebensweisen die Existenz auf dieser Erde zu ermöglichen und so sichern.“ (Hütter.)

Fachmusiker und Laienmusiker.

Fachmusiker und Laienmusiker sind keine Gegensätze, sondern jene wächst aus dieser hervor, in ihre Reifung und Krönung oder sollte es doch wenigstens sein. Der Gegensatz, der sich heute zeigt, beruht vielmehr darin, daß der Fachmusiker durch seinen ganzen Werdegang auf das Stärkste behindert ist, zu begreifen, worum es in der Laienmusik geht.

Typisch dafür ist ein Gesangschor, das jüngst zwischen zwei Württembergischen Regimentschören in der Zahl von 10—12 Jahren in einem Musikwissenschaftlichen Seminar zusammen führte, der trennen sich ihre Wege: Der eine aus dem Musikstudium, bildete sich zum Pianisten und Kapellmeister aus und übernahm nach vollendeter Ausbildung und einigen anderen Versuchen die Leitung einer Konzertvereinigung (Großer Chor, Kammerchor, Kammerorchester); der andere promovierte mit einer musikwissenschaftlichen Arbeit aus dem Gebiete der Volksmusik und diente seitdem der Laienmusikbewegung auf mannigfache Art. Es war sicher kein Zufall, daß die Wege der Beiden so verschiedene gingen; denn jener kam aus einem Hause, in dem die musikalische Tradition des 19. Jahrhunderts ihren unbedingten Platz hatte, während dieser lebte ersten und entscheidenden musikalischen Eindrücke im Wandervogel bekam. Sein ganzes musikalisches Denken und Fühlen baute sich am Volkslied entwickelt, wie es durch den „Zwischenhandschritt“ unter den Wandervogeln wieder lebendig geworden war. Gemeinsam war ihnen beiden eine große Liebe zu der Musik der alten Meister, besonders zu Joh. S. Bach, aber der Weg, auf dem sie zu ihr gekommen waren, war ein ganz verschiedener.

Das Gespräch kam sehr bald zu dem Punkte, an dem die Gegensätze deutlich wurden.

F.: Ich verhebe nicht, was Ihr mit Eurer Laienmusikbewegung eigentlich wollt. Wir haben doch in allen Städten ausgezeichnete Musikschulen, in denen man sich auf einem Instrumente oder im Gesang ausbilden lassen kann. Überall gibt es Chöre und Orchester, in denen mitzukommen jeder eingeladen ist. Müßt Ihr da Euren eigenen Chören aufmachen? Nicht genug, daß Ihr Euren eigenen

Sing- und Musikvereine bildet, Ihr gründet auch eigene Musikschulen. Und dabei wollt Ihr doch — wie Ihr sagt — der Volksgemeinschaft dienen. Anstatt Euch aber mit den andern zu verbinden, treibt Ihr einen neuen Keil in die noch bestehenden Gemeinschaftsformen.

L.: Du tust ja gerade so, als hätten wir das Alles von vornherein durchdacht, und vergißt ganz, daß es sich hier um eine schicksalhafte Entwicklung handelt. Als ich aus dem Kriege zurückkam, machte ich z. B. mehrfach den Versuch, in einem der bestehenden Chöre mitzutönen, und jedesmal mußte ich den Versuch nach einiger Zeit wieder aufgeben, weil wir über dem „Einfachlernen“ nie zum wirklichen Singen kamen. Soll ich mit Einzelnen aufbauen? Wie jede Stimme mit Hilfe des Klaviers solange eingetübt wurde, bis sie lag, wie alle anderen während dieser Zeit gelangweilt waren oder sich lachend und laut schweigend auf ihre Weise die Zeit vertrieben; wie die letzten Proben vor der Durchführung zu einer kaum extragewöhnlichen Veranlassung für den Dirigenten und für die Sänger-wunden; wie trotz dieser mühseligen Arbeit in vielen Fällen die Ausführung nur gerade eben sich hören lassen konnte, zumal wenn ein Erzieher mitwirkte, das in den ein oder zwei Proben, die der Verein zu begablen vermochte, nicht den genügenden Kontakt mit den Sängern fand: wie auch sonst vieles kläglich war, Eiferfaktoren unter den Chormitgliedern, Klatschsucht und andere menschliche Schwächen oftmals jede positive Arbeit unmöglich machten? Aber das kennst Du aus Deiner eigenen Tätigkeit viel zu gut, als daß ich noch mehr darüber zu sagen brauchte.

F.: Gewiß, unter diesen Verhältnissen hat jeder Dirigent zu leiden. Aber Du hast selbst von „menschlichen Schwächen“ gesprochen und damit schon gesagt, daß sie überall vorkommen. Auch da wäre es doch Eurer Aufgabe gewesen, mitzukämpfen und zu helfen, daß sie überwunden werden. Aber was Du über das Einführen gesagt hast, das trifft wohl das Entscheidende: Ihr wollt eben nur so ein bisschen für Euch singen und spielen, und wo die eigentliche Arbeit anfängt, da hört Ihr auf. Damit züchtet Ihr aber einen blutigen Dilettantismus heran und — was das Schlimmste ist — begründet ihn auch noch auf eine Weise, daß Ihr glaubt, sollt darauf sein zu können.

*) Im Folgenden bedeutet F. den Fachmusiker, L. den Vertreter der Laienmusik.

L.: Damit greiffst Du einen Vorwurf auf, der uns von Seiten der Fachmüller immer wieder gemacht wird. Wenn ich Dir nun darauf zu antworten verlange, bitte ich Dich, dabei nicht zu verzeihen, daß ich selbst „vom Fach“ bin und daß viele Fachmüller bei uns mitarbeiten. Dieser Vorwurf entspringt einer ganz und gar unangebrachten Ueberhebersucht, wie sie nur derjenige besitzen kann, der den natürlichen, vollständigen Grundlagen der Musik völlig entfremdet ist. Vielleicht verstehst Du mich besser, wenn wir einen kleinen Umweg machen: Was meinst Du wohl, welches Ergebnis herauskäme, wenn man junge Fachmüller, die als Geiger, Kapellmeister, Pianisten oder dergleichen eben die Musikschule verlassen, aufforderte, ein ganz solches Volkssold vorzutragen?

F.: Ich glaube, die meisten würden sich sträuben... aber es gar entschieden ablehnen.

L.: Warum wohl?

F.: Das ist schwer zu sagen; es ist ein wertwürdig gemeinsames Empfinden, das sie hemmen würde. Einmal

war das Gehörigen offiziell vor Pflicht, aber die meisten verstanden es doch, sich immer wieder davon zu drücken, und bei den Fortgeschrittenen wurde es auch nicht mehr so genau damit genommen.

L.: Und hälst Du das nun für gut und richtig oder gar für erfreuenswert?

F.: Das nun gerade nicht. Aber ich finde es auch nicht so tragisch; bestogen sind wir doch gute Musiker geworden.

L.: Ich hätte schon gehofft, wir würden uns leicht verändlichen, weil Du die von uns bekämpften Mängel so klar erkennst. Doch seigt mir Deine letzte Antwort, daß Du sie zwar liebst, aber für unwichtig hältst, während wir der Meinung sind, daß sie gar nicht ernst genug genommen werden können. Es wird viel, wenn nicht alles davon abhängen, daß diese Mängel abgestellt werden, und es liegt mir sehr viel daran, daß Du (und alle jungen Fachmüller) Verständnis dafür bekommst. Denn gerade, weil unsere Musik eine solche hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, bedarf sie mehr als je

Der Dorfschulmeister meiner Mutter.

Von Max Junquiel.

Meine Mutter erzählte mir oft, mit herzlichster Liebe, von ihrem Kantor, einem Dorfschulmeister, eigentlich in einem verflochtenen Netz. Sie erzählte, wie er gleich nach dem Schulgebet auf sie zeigte und sagte: „Schönes Rind, von dir rieche ich noch e frischer. Sag's deiner Mutter und bringen mir morgen früh mit. Bezahle es aber ja nicht!“ Die Kinder hatten nämlich mit dem Lehrer einen Ausflug gemacht, und meine Mutter hatte das Bezahle, nämlich die fünf Feinlinge, vorgelesen, und der Herr Kantor hatte es ausgelegt.

Ich weiß nicht: Aber der Dorfschulmeister meiner Mutter trock in mein junges Herz, und da schalt ich mich denn und singt dort ein und jenes dort, das dort den noch heute. Das Vogelgeschrei, halb Dorfschulmeister, so malte ich ihn mir aus. Ein Kerl, der mit dem Deland Bruderschaft in der Dorfschule trinkt. Ein Kerl, der mit latternem Haar aus den Kirchthum flüchtet und die Dörfler nicht best. Ein Kerl, in den sich die Bibel sprache ganz verkehrt haben. Ein Kerl, der das Wellenschlagengelium geschrieben haben könnte, wenn er immer das Geld gehabt hätte, sich den schönsten Tabak für seine lange Pfeife zu kaufen. Ein Kerl, der mit dem Geklagbuck unterm Kopffissen schlafen geht und mit der Brille auf den Augen, und der pfeifend erwacht. Der Dorfschulmeister meiner lieben Mutter. Ich habe ihn meine ganze Schulzeit hindurch gesucht; aber ich fand ihn nie.

Wohl traf ich mal einen Sondern, einen Schwamm, ein Hugelmannchen. Aber die hatten alle etwas Geflegtes, Steifes, Kesselvolles. Immer war um sie und ihre Vorkerwürde ein Füllenschein, den auch die zehn Gebote haben. Den Kantor meiner Mutter traf ich in den Dörfern am Begrabn liegend, vogelumsungen, oder auf der Orgelbank, wo seine Seele selig und müde im Choral erschlief. Oder ich traf ihn in einer Bauerntube, wo er die Projekaten aufschlag, buchblätterte und dem Bauer, der stumm und verumündert dabei saß, weiß Rathschläge gab und sich die Rathschläge mit drei Eiern und einer Wuturck bezahlte lieb.

Der Dorfschulmeisterzauber! Ich nahm mir vor, Lehrer zu werden. Als ich mitten im Lehrenderen war, kam ich mir vor wie ein wandelndes, neugebendes Konversationslexikon und wie eine tabellose Bügelkiste. Die Bücher pumpten in meinen Kopf ihre leberne Gelehrsamkeit hinein, und ich schnarte sie und schnarte sie schweißtreidend wie eine Maschine wieder aus. Kurz: Der Präparandenopfer tut mir noch weh von all dem Stram, und in meinem Herze lachte ganz laut und selig der Dorfschulmeister meiner Mutter. Da warf ich bei Krenpel in die Erde und ging ins Blaue hinein. Und der Kantor immer mit mir; mit; durch Hunger und Nachen durch Zeinen und Sorge.

Er trock durch meine Gesichtchen, die ich schrie, durch meine Berse.

Er grünte mich aus Großstadtzeitungen und lächelte mir aus Zeitungen zu; er stützte meinen Hunger; er besaßte die Worte meiner Kammer. Und als ich Goldbar vierzig er mit mir ins Feld und schleppte mit mir mein Geheul. In einem Schängengrad vor Wilna sprang er in ein kleines Theaterstück, das ich im Unterande schrieb. Und als mich eine finke Nuffenflügel nach Hause schickte, da sah ich ihn wieder, auf Großstadtzügen, im Kampenlicht, lethbähig sah ich ihn wieder vor tausend, tausend, tausend lachenden Augen; Meinen Sternenkantor, den Dorfschulmeister meiner Mutter.

Wie ich mich erträumt hätte, so fand er da. In seinen Augen blitzte ich das Dorf, wo ich geboren bin. Ich dank Dir, lieber Gott, daß Du mich nicht hoch Lehrer werden lassen und in mein Herz nicht Meyers Konversationslexikon hineingeschickt hast. Ich bin gar nicht traurig, daß ich nicht pensionsberechtigt bin. Ich danke Dir, lieber Gott, daß Du den Kantor aus der Jugendzeit meiner Mutter gehalten hast, an den Rodsigeln mit Deinen ewigen Händen, und daß Du ihm eine lustige Kammer gegeben hast, um Singen und zum Schloßpfeifen, in meinem Dörfern. Ich dank Dir, lieber Gott.

würden es wohl geradezu als eine Zumutung empfinden. Sieh mal, sie haben nun jahrelang geübt; haben sich eine Technik angeeignet, können etwas und getrauen sich an die schwierigsten Aufgaben; da ist es doch verständlich, daß sie keine besondere Freude daran haben, etwas zu tun, bei dem sie ihre Fähigkeiten nicht zeigen können.

L.: Und wenn es nun gelänge, diese Bemerkungen zu überwinden, wie meinst Du wohl — würden sie die Probe bestehen?

F.: Ja, ich glaube, nicht besonders gut. Wenn sie vorkriechen sollen, dann würden sie wohl die Schlichtheit nicht treffen, die einem Volkssold angemessen ist...

L.: Und wenn sie singen sollten...

F.: Dann würden die meisten Instrumentalisten ganz verlangen. In meinem Jahrgang an der Musikschule waren mehrere, die sich etwas davon auszuweisen hatten, daß sie nicht singen konnten und ich selber habe, seitdem wir im „Collegium musicum“ in F. miteinander sangen, so gut wie überhaupt nicht mehr gesungen, denn an der Hochschule

eines kräftigen und organischen Unterbaues, und der kann nur in dem schlichten natürlichen Singen des ganzen Volkes bestehen.

F.: Schon recht, aber damit ist doch noch nicht gesagt, daß man auch der Fachmüller sich an diesem Singen beteiligen müßte. Es wäre zwar ganz schön, wenn er es auch beherrsche, aber das Entscheidende ist doch seine sachmüßliche Ausbildung, die ihn über diese Form des Singens weit hinausführt.

L.: Das wäre nicht nur ganz schön, sondern es ist tatsächlich eine unumgängliche Voraussetzung für eine Erneuerung unseres Musiklebens, daß die Fachmüller sich ganz mit in das Singen des Volkes hineinfinden, es nicht nur ebenso „sicher beherrschen“ wie die Technik ihrer Instrumente, sondern selber ganz mitten, Lecht des Volkes in seinem Singen werden.

F.: Nun, das ist ja ganz schön und ideal gedacht, aber das wäre denn tatsächlich nicht gewonnen?

L.: Es wäre ein entscheidender Schritt dazu getan, daß die Kunst zwischen der Musik des Volkes und der Musik des

scheidet, wird diesen schwierigen Satz nicht richtig betonen. Darum ist die rechte Betonung immer von der Gestaltung des Ganzes abhängig, weil nur aus dem Ganzen der Kern sich deutlich heraushebt.

Hubold Fibelband nennt die feilsch vertiefte Betonung „das Barste, Wichtigste, Geheimnißvollste, ja das Wunderbarste an der Sprache.“ Die Bewegung der Stimme, das Auf und Ab der Tonhöhe und Tonstärke — alles das verdient nicht bloß in der Sprecherschulung der Jugend, sondern in der sorgfältigen Beachtung, sondern nicht auch in der Unterhaltung, bei Vorträgen und Reden, beim Vorlesen usw. liebevoll gepflegt werden. In einer Zeit, in der man sich auf die

feilschen Werte einer vertieften Sprachkultur wieder so stark besinnt, ist es doppelt nötig, auch nach dieser Richtung hin der mündlichen Sprachpflege rechte Sorgfalt zuzuwenden. Insbesondere hat die Schule die schöne und wichtige Aufgabe, jenes Wertungsgefühl zu pflegen, das man mit Recht „das sprachliche Gemüth“ genannt hat. Feilsch vertieftes Betonen aber ist ein Hauptmittel, dieses sprachliche Gemüth immer weiter nach zu halten und noch neuere zu schaffen. Die rechte Pflege dieses Gemüths, natürlich in der Betonungsart bedeutet ein „Schaffen“ im Sinne erbetöndungsmäßigen Unterrichts, leitet aber auch zu jenem inneren „Schauen“ an, das die Dichtung zum Erziehungsmittel werden läßt.

Polnische Geschichte Dreizehnjährigen erzählt.

Beispiel: Der Januar-Aufstand (1863/64).

Von Willi Damaschke.

1. Außenpolitische Vorspiele.

a) Napoleon III. Prinz Louis Napoleon, der Neffe des großen Arsen, Die Stimmung in französischen Volk um 1850: „Wem wir doch wieder einen Napoleon hätten!“ Louis Napoleon wurde zum Präsidenten der Republik Frankreich gewählt. Am 2. 12. 1852 (dem Tage der Krönung Napoleons I. und der Schlacht bei Austerlitz) wurde er durch die Gnade Gottes und den Willen der französischen Nation zum Kaiser der Franzosen ausgerufen. Warum er Napoleon der Dritte heißt. „Zweites französisches Kaiserreich.“ Kaiserin Eugenie: „Wem wir doch wieder einen Kaiser und des guten Beschlusses.“ (Kaiserin Eugenie bestimmt die Mode für ganz Europa.) Die Franzosen erwarteten von ihrem neuen Kaiser, daß er Frankreich auch nach außen hin wieder zu Ruhm und Ansehen bringe. Und es dauerte gar nicht lange, da hatte Napoleon III. die einflussreichste Stimme unter den Fürsten Europas. Wenn der sonst so wortreiche Mann bei dem üblichen Neujahrsempfang zu den fremden Gesandten über politische Fragen sprach, so lautete ganz Europa wie auf ein Orakel.

Was war es denn, das dem neuen Franzosenkaiser damals solch ein Ansehen in der Politik gab? Er hatte den Gedanken vom Selbstbestimmungsrecht der Völker auf den Fuß getreten. Jede Nation sollte hat das Recht an sich abhängig.“ Da forchten die Völker auf, die in Europa politisch und Raatisch unfrei waren: die Italiener, die Polen, die Tschechen, die Serben, Bulgaren und Rumänen, die Jren. Napoleon III. war ihr Hoffnungsstern. Ihm wünschten sie steigenden Glanz und die größte Macht in Europa.

b) Der Krimkrieg (1853—1856). Kriegsdrahn sollte sich das Heer des „zweiten französischen Kaiserreichs“ im „Krimkrieg“ bald erweisen. Ursache im Anlaß: Verkauf (Belagerung und Eckerklärung von Schadowitz). Friedensschluß zu Paris (30. 3. 1856). — Der Krimkrieg hatte für Europa weittragende Bedeutung. Die Türkei wurde als ebenbürtiger Staat in das „europäische Konzert“ aufgenommen; Rußland von seiner Höhe herabgestürzt, sein Ansehen war geschädigt, seine Macht geschwächt. Den Haupterfolg aus dem Krimkrieg zog Napoleon III. Seine Kräfte hatten den berühmten Malakowturm der Festung Sewastopol erklirmt, sein Marschall (Mac Mahon) war als erster in Sevastopol eingeworfen, in seiner Besatzung versammelt. Frankreich galt wieder als die erste Kriegsmacht und Napoleon als der „Schiedsrichter Europas.“ Die drei türkischen Lebensstaaten auf der Balkanhalbinsel (Wolbau, Balache, Serbien) wurden unter den Schutz der europäischen Großmächte gestellt. Sie fühlten sich darum sicher und traten selbstbewußt gegen ihren Oberherrn, den Sultan, auf. Gines Tages schlossen sich die Donaufürstentümer, Wolbau und Balache zusammen, wählten einen gemeinsamen Fürsten und erklärten sich zu einem Staat, den sie „Rumänien“ nannten. Dem Sultan hielt nichts anders übrig, als diese „Union“ vorläufig zu betätigen (1860). Er mußte, daß das mächtige Frankreich an dieser Vereinigung heimlich mitgewirkt hatte. Im Jahre 1866 wählten sich die Rumänen den Prinzen Karl von Hohenzollern zum erblichen Fürsten.

Auch aus Serbien mußte sich der Sultan immer mehr und mehr zurückziehen. Unter dem Serbenfürsten Michael III. Obrenowitsch (1860—1868) erlangte dieser Balkanstaat fast völlige Unabhängigkeit. Michael III. legte es durch, daß alle türkischen Verbodner das Land verlassen mußten.

Die Polen verfolgten die Vorgänge im Krimkrieg mit der größten Teilnahme. Drei Mächte kämpften gegen Rußland! Wenn es besieg wurde, konnte man ihm dann nicht die ehemals polnischen Gebiete abnehmen und sie den Polen wiedergeben? Hatte ja doch ein englischer Minister während des Krimkrieges öffentlich erklärt: „Was hilft es, diesen Krieg gegen Rußland zu führen, wenn man ihm nicht die Klauen für die Zukunft abschneidet; es wird sonst schlimmer fragen als vorher.“ Die polnischen Millionen und das Blut, welches Europa daran setzen muß, mit Jinsen bezahlen; nicht in Geld, sondern durch Herausgabe aller weggerafften Länder und Gebiete.“

Mit englischem Gelde wurde unter dem General Wladislaw Jamsoff eine polnische Legion in der Türkei aufgestellt. Diese Legion führte in ihren Fahnen die altpolnische Aufschrift: „Für unsere und eure Freiheit.“ Vorher hatte schon der mutige und schlaue Michal Gasjowski polnische Kosakenbataillone gebildet. Mit ihnen wollte er von den Pruthisten nach Rußland einbringen. Es kam jedoch zwischen Wladislaw Jamsoff und Michal Gasjowski zu Zwistigkeiten. Adam Mickiewicz kam elisich von Paris nach Konstantinopel (September 1855), um die beiden Freienden Führer miteinander zu versöhnen und um an der Bildung der polnischen Legion mitzuwirken. Die beiden Führer waren in ihren Wähen und das feucht-laste Herbstwetter schwächten ihn. Als er im Soldatenlager von der dort herrschenden Cholera überfallen wurde, konnte er ihr nicht widerstehen. Er starb am 26. November 1855.

c) Die Befreiung Italiens. Die Italiener hatten eine Sprache und einen Glauben, aber sie waren nicht Bürger eines Reiches, trotzdem sie in einem geschlossenen Raume (Apenninhalbinsel) wohnten (Bislatenerei). Fremde Fürsten: Habsburger, Bourbonen. Das Volk hatte nichts zu sagen. Nur die Sardinier (Piemontesen) hatten eine freischiedliche Verfassung unter ihrem tüchtigen Fürsten Viktor Emanuel. Sein erster Minister: Graf Cavour; dessen Ziel: die Einigung Italiens. Krieg der Piemontesen gegen Österreich (1859), ihr Helfer Napoleon III. (Vollstetig (Garibaldi). 1861: Viktor Emanuel König von Italien.

2. Polnische Sturmzeiten.

a) Die „Ruten“ („Czerwon“) In dieser national erregten Zeit konnte man nicht verlangen, daß sich die polnische Nation ganz still verhalte. Sollte sie allein kein Lebensziel geben? Nun und nimmermehr!

Die lauteften Rufer nach der polnischen Freiheit waren damals die sog. „Ruten.“ Sie wollten nicht auf „Demokraten“, weil sie die Volksherrschaft im Lande ankündeten. Nicht der König sollte die Geschicke des Landes allein bestimmen, auch nicht nur die Reichen und Vornehmen (Hochadel und begüterte Bürger), sondern die Masse des Volkes, die Vleien: der Kleinadel (Szlachta), die Handwerker und kleineren Kaufleute, die Bauern. Auch die Juden sollten endlich das Bürgerrecht bekommen. Die „Ruten“ verlangten für alle Stände haarscharf gleiche Gleichberechtigung, ohne Ansehen der Person und des Glaubens. Sie sagten: Wenn Ansehen der Person werden will, dann muß sie mit der Befreiung der unterdrückten Volksschichten beginnen, von allem mit der Befreiung der Bauern, die ja die Mehrzahl der polnischen Bevölkerung stellen. Das höchste Kampfziel der „Ruten“ war die **Wiedergewinnung der polnischen Grenzen vom Jahre 1771.** Aber um dieses Ziel zu erreichen,

hätten sie drei mächtige Staaten (Rußland, Österreich, Preußen) siegreich bekämpfen müssen. Das war unmöglich. Darum wollten sie sich an die Vereinigung der drei Königreiche des „Königreichs Polen“ mit den **alt-polnischen Provinzen Litauen und Ruthenien**. So hatten sie nur gegen eine Kriegsmacht zu kämpfen, gegen die russische. Und wenn das ganze Volk aufstand (auch die vorher befreiten Bauern), und wenn Napoleon III. den ausständlichen Polen half, wie er den Italienern geholfen hatte, so konnte der Befreiungsrieg wohl gelingen. Auf Napoleons III. Befehl rechneten die „Noten“ ganz gewiß, daß sich zum Ende der „Schlacht der Bestimmungen der Völker“ gemacht und — er war ein Freund der Polen. Schon als junger Prinz wollte er im Novemberaufstand an der Spitze der polnischen Truppen gegen Rußland kämpfen. Und als er französischer Abgeordneter war, hatte er im Jahre 1848 das französische Parlament aufgefordert, Rußland den Krieg zu erklären, damit Polen wieder frei werde. „Polen ist eine Schwelger Frankreichs.“ Das war sein Glaubensbekenntnis gewesen, als er noch nicht Kaiser war. So hofften die „Noten“, daß der Kaiser Napoleon III., der anerkannte „Schiedsrichter Europas“ erig. recht für die polnische Sache eintriften werde.

Und so gingen die „Noten“ daran, den Rußland gegen drei Jären heimlich vorzubereiten. Sie bildeten im Schöße ihrer „Partei eine geheime Regierung“ („Komitet Centralny Narodowy“ genannt), die das Recht erhielt, neue polnische Gesetze zu geben. So gab es also im Jahr 1860 drei „Regierungen“ in Polen: eine öffentliche, und diese war russisch, und eine geheime, und sie war polnisch. In dem geheimen Warschauer „Central-Komitee“ saßen nur bewährte Männer, deren Namen auch vor den Polen im Lande geheim gehalten wurden. Diese „heimlichen Führer“ schrieben Steuern aus, um Geld für die Anschaffung von Waffen und Kriegsmaterial zu bekommen; sie unterhielten durch Agenten Beziehungen zum Auslande, sie schufen sich eine eigene Armee, eine eigene Regierung, eine eigene Flotte, hatten eine eigene Zeitung („Kuch“) und waren doch niemandem bekannt. Die russische Regierung merkte bald diese „Rebengegierung“, aber sie konnte ihr nicht bekommen.

b) Die „Weihen“ („Biali“). Anders dachten die „Weihen“ über die polnische Partei. Sie bildeten die „Partei der Weihen“, ihr Führer war der Magnat Andrej Jamosski. Er meinte, das ganze Volk wäre noch nicht fähig, das Land zu regieren, es müßte erst ordentlich aufgeklärt werden und eine gebiegene Volksbildung erhalten. Das dürfe man den Bauern und den Kleinbürgern nicht die gleichen staatsbürgerlichen Rechte geben, wie sie den Besitzenden und den Gebildeten zukommen. Jamosski war auch gegen die Zuteilung von eigenem Land an die Bauern und Tagelöhner. Er meinte, das arme und ungebildete Landvolk wäre vorerst nicht fähig, selbständig eine Wirtschaft gut zu führen. Man solle aber der Frontdienst der Gutsherrn verringern oder ihre Arbeitspflicht in eine Zinspflicht umwandeln. Jamosski hielt es für ratlos, daß man sich mit der russischen Regierung möglichst gut stelle, man solle aber den russischen Gewaltthätern nicht nachsehen. Die Hauptaufgabe der Polen sei rublige Arbeit im Dienste der Volkswirtschaft und der Volksbildung. Wenn die Polen nicht fähig und gewillt (natürlich immer trüglicher würde, während eines Tages das Völkervereinigung eine weise Frucht sich von russischen Baume lösen). Die Anhänger Jamosskis (Magnaten, ablige Gutsherrn, wohlhabende Bürger) schloßen sich in einer „**Landwirtschaftlichen Vereinigung**“ („Towarzystwo rolnicze“) zusammen.

c) Bar Alexander II. (1855–1881). Der „Landwirtschaftliche Verein“ wurde von den Jären Alexander II. rechtlich anerkannt; der junge Herrscher sah es gerne, daß ein so tüchtiger und edler Mann wie Andrej Jamosski an der Spitze dieser Gesellschaft stand. Alexander II. (der geistreiche Nikolaus I. nach während des Krimkrieges wollte ein milder, freundlicher Regent sein. Er nahm es sich vor, vieles im großen Kaiserreich zum Bessern zu wenden. Er ist es gewesen, der die drückende Leibeigenschaft der russischen Bauern gänzlich aufhob (1861). Ihm lag auch daran, daß sich die Polen unter keinem Richter mehr befinden sollten. Er wollte die in der Pastewitsch geführten Bauern wohlte Alexander II. den gutmütigen Fürsten Gortschakow zu seinem Statthalter im „Königreich Polen“, Tausende von Polen, die Nikolaus nach

Sibirien oder ins Innere Rußlands verbannt hatte, dufften jetzt in die Heimat zurückkehren. Der neue Bar erlaubte auch die teilweise Veranlagung der Jüdungen Wilkiewicz's. Das Verbot der Judenvertrieben hat er auf ein freudiges Ereignis für die Polen war die Gründung einer medizinischen Akademie in Warschau am 1. Oktober 1857. Der Mangel an Ärzten hatte sich im Gholerjahr 1852 so jäherlich fühlbar gemacht, die wüthenden Ärzte wurden damals selber ein Opfer der Seuche. Und er neuen Weidjenerhochschule konnten nun junge Polen zu tüchtigen Ärzten herangebildet werden.

Ihr steht meinem Herzen ebenso nahe, wie die Finnländer, und die andern russischen Untertanen!“. So sprach Alexander II. als er im Mai 1860 zum erstenmal nach Warschau kam, zu den Polen. Aber er sagte damals auch: „Fort mit Euren Träumen! — Ich kann züchtigen, und ich werde züchtigen!“ Damit wollte er den Anwesenden zu verstehen geben, daß er diejenigen strafte würde, die den Traum von einem wiedererstehenden freien Polen verwirklichen wollten.

Dieses Drohwort lenkte sich wie ein Stachel in die Herzen der Polen.

d) Wielopoloffi. Er nannte Alexander II. das herrliche Vertrauen der Polen nicht geümt, trotzdem er, sich bemühte, ihnen entgegenzukommen.

Im Jahre 1860 stellte er dem Statthalter Gortschakow einen **Polen als Mittelstaat** und **Geräte zur Seite**: den **Magnaten Alexander Wielopoloffi**. Das war ein Mann voll glühender Anhänglichkeit an die polnische Nation. Zu seiner Jugend hatte er an dem Novemberaufstand teilgenommen. Er besaß einen feinen Willen, er war ein tiefer Denker, ein ungeschwätchlicher Redner und ein hervorragender polnischer Schriftsteller. Auch seine äußere Gestalt zeichnete ihn vor anderen aus: er war groß und kräftig, hatte ein schönes Auge und die „Strim Goethes“. Alexander II. wählte ihn nicht nur wegen seiner gelassenen und forderlichen Gestalt, sondern wegen seiner reinen russischen Ansichten. Alexander Wielopoloffi war ein vornehmender Reformmann. Er wollte alle die Herrschenden, die sich nicht als „Polen“ als die herrliche Freiheit führen lassen. Die Polen sollten nicht mehr im Versteck herumtrotzeln, sondern ihren Will nach den Dingen, nach Rußland richten. An die Hilfe der Westmächte dachte Wielopoloffi nicht mehr. „Wenn ihr uns nicht in Rußland eintreten, so will ich mich mit den Russen im Verein, die wie wir Slaven sind, können nur ein neues Arbeitsfeld für uns finden. Rußland mußte mit den slavischen Völkern des Wehens (Polen, Tschechen, Ukrainer) und des Sibirens (Bulgaren, Serben, Kroaten) einen Bund schließen. In diesem Bunde könnten die Polen dank ihrer Fähigkeiten bald die erste Rolle spielen, ähnlich wie die Preußen unter den Deutschen. Wielopoloffi hatte gerade für die preussischen Eigenschaften (Fleiß, Ordnungsmäßigkeit, Mäßigkeit vor dem Geseß, Sparsamkeit, Pünktlichkeit, Ordnung, Treue) die höchste Achtung. Seine Vornehmten sollten die „Preußen des Orens“ werden, die heimlichen Herrscher in großen Slavenbünde. Das war aber nur dann möglich, wenn sie erst im „Königreich“ die Freiheiten und Rechte vom Jahre 1815 wiedererlangt hätten. Und so war Wielopoloffis nächstes Ziel: Die polnische Selbstregierung („Autonomie“) im „Königreich“.

Der junge Bar ließ sich von Wielopoloffis machtvoller Persönlichkeit beeinflussen. Er hatte großes Vertrauen zu ihm und ernannte ihn zum **Direktor (Minister)** für polnische Volksbildung. Als solcher sorgte der „Wartgraf“ — so wurde Wielopoloffi von der Bevölkerung kurz genannt — eifrig für die Neugründung von polnischen Volks- und Mittelschulen. Von großer Bedeutung für die Polen waren die Erlasse (Ukase) des Jären vom März 1861. Sie gaben den Dörfern, Städten und Kreisen die Erlaubnis, die eigene Verwaltung wieder, sie erlaubten die Bildung eines polnischen Staatsrates (Oberbehörde) in Warschau. Der Präsident des Staatsrates war natürlich der russische Statthalter, aber Wielopoloffi wurde bald zum 2. Präsidenten (Vizepräsidenten) ernannt. Schon zu Anfang des Jahres 1862 waren beinahe alle Direktorstellen (Wirtschaften) im Staat mit Polen besetzt und ebenso alle Verwaltungsämter. Die polnische Volksbildung wurde durch die Regierung gefördert. In dem Järe wurden die staatsbürgerliche Gleichberechtigung, ein Jude erhielt ein höheres Amt im Staatser. Am 1. Oktober 1861 wurden die Frondbiende der Bauern aufgehoben. Vor allem aber wollte Wielopoloffi einen kräftigen Mittelstand schaffen: „Juden und Deutsche müssen sich mit unserer polnischen Bevölkerung zu einem dritten Stand vereinen.“

*) Deutsch: Nationales Centralkomitee.

**.) Zu deutsch: Die Bewegung.

Am 25. November 1862 wurde die nach dem November-aufstand geschlossene Warschauer Universität wieder eröffnet. Wielopolski wünschte in seiner Begrüßungsrede an die Professoren, daß die neue Hochschule (Szkoła Glówna) eine „Einkette der Fortschritt und der Wahrheit“ werde, die das junge polnische Geschlecht zur „Sucht des Fortschritts und des Besten“ führen möge.

Im Jahre 1862 wurde der Bruder des Jaren, Großfürst Konstantin, Statthalter von Polen. Konstantin war ein aufrichtiger Feind der unteren Volkschichten, vor allem der Bauern. Die Polen schätzte er. „Ich bringe euch den Frieden!“ sagte er zu ihnen, als er in Warschau eintraf. „Neues Amt mit neuem Namen“, das laut der Großfürst am die Polen zu beruhigen. Und auch Wielopolskis Reformen hatte der Jare nur deshalb so leicht begünstigt, weil er das immer lauter werdende Murren der Unzufriedenen beschwichtigen wollte. Er mußte auch Rücksicht auf Napoleon III. nehmen, dem er eine bessere Behandlung der Polen zugesagt hatte.

Aber alles Verben Alexanders II. um die Günst seiner „polnischen Unterthanen“ hatte keinen Erfolg. Ja, Wielopolski, der so viel Gutes für seine Vorgesessenen und Jaren erwirkt hatte, war der berachteste Mann im Königreich. Weder die „Weissen“, noch die „Roten“ mochten ihn. Daran war er zum Teil selber schuld: Er war stolz, selbstbewußt und verschlossen. Die öffentliche Meinung verachtete er. „Man lobt mich, also muß ich etwas Dummies getan haben“, ist ein Ausspruch von ihm. „Er hat sich den Preis der Gerechtigkeit verdient, aber er hat keine andere Macht in seine Karten gelegt. Der Markt geht nicht in den Bergen hinein, aber er legt uns nicht, was wir fahren.“ So sagte man. Mit den politischen Ansichten Wielopolskis konnten sich nur wenige Polen befreundeten. Die „Weissen“ nahmen es ihm leid, daß er gelang hatte. „Man verachtet selber sich um eine Autonomie bemühen.“ Er wollte nach in „Aber in jeder polnische Selbstbestimmung ist ein Element des Fortschritts.“ (Wegen ungenommener „Bewegungen“) ärmerte er sich nicht. Sie waren durch den Wiener Vorvertrag beim russischen Kaiserreich einverleibt worden. An dieser vollständigen Lastade rittet Wielopolski nicht, weil er den Jaren nicht erziehen wollte. Dem schon immer haben die Jaren Polanen und Ruthenen (Rus) als ultrarussische Bedrohung angesehen. Eine Wienervereinbarung hätte die Gebiete des „Königreichs Polen“ hätte eine Petersburger Regierung freiwillig aufgegeben. Und Wielopolski fand sich damit ab. Und gerade dadurch machte er sich die „Weissen“ zu Gegnern. Noch mehr als diese beschwerten ihn die „Roten“. Wielopolski wollte die beiden slavischen Brüder, Russen und Polen, miteinander veröhnen. Und die „Roten“ hatten in diesem die Fäuste: „Was von Russland her kommt mit der Fremdherrschaft. Was von Österreich her kommt ist polenfeindlich. Alexander II. nichts wissen. Denn er hat uns zugerufen: Ich kann züchtigen, und ich werde züchtigen! Wir kennen nur ein Ziel: ein freies Polen in den Grenzen vom Jahre 1771!“

Gewiß, auch Wielopolski wünschte sich im tiefsten Grunde seiner Seele solch ein Polen. Aber er wollte nicht einen fernem Traumlande nachgehen, sondern durch eine kluge Politik das Erreichende, was in seiner Zeit möglich war: Die Festigung und Stärkung der polnischen Selbstverwaltung im sog. „Königreich Polen“ („Krolestwo Polskie“).

So fand Wielopolski fast allein da. Der Kreis der Polen, der sich um ihn schloß und seine Ansichten verstand, war sehr klein. Dennoch glaubte der Marschall fest daran, daß er kein gutgemeintes Werk vollenden werde.

Er sollte sich täuschen. Die „Geheime“ Regierung am Wert die „Roten“ beschloßen, Wielopolski mit allen Mitteln zu bekämpfen. Sie haben in seinem Werk eine gewisse Gefahr für die polnische Sache. „Wenn wir uns mit der russischen Herrschaft ausfinden, dann verächtet wir ja auf ein freies und selbständiges Polen, dann müssen wir vergessen, daß Polen geteilt wurde. Das wollen wir nicht, das können wir nicht. Wir werden nicht aufhören, der Welt zu zeigen, daß wir mit jeder Fremdherrschaft unzufrieden sind. Man wird uns gerade jetzt verstehen, wo man überall in Europa laut vom Recht der Völkerrfreiheit spricht und für dieses Recht kämpft. Das italienische Volk

hat sich durch einen bewaffneten Aufstand frei gemacht. Warum soll aus das nicht endlich gelingen?“ Unter den Russen güt es auch. Man will die Jarenherrschaft beseitigen. „Nicht die Verbrechen werden mit uns in heimliche Verbindung, sie drängen uns zum Aufstehen. Und wenn wir erst im offenen Kampfe stehen, dann wird uns Napoleon III. nicht im Stich lassen. Dann wird er uns helfen, wie er den Italienern geholfen hat.“ So dachten die „Roten“. Und ihre „geheime Regierung“ ging ans Werk, den Aufstand vorzubereiten.

Junächst mußten die Massen nationaler erregt werden. Das sollte durch große untertänliche Gedenkfeiern, durch religiöse Strahlenmäßen und durch laute Kundgebungen (Manifeste) geschehen. Solche Veranstaltungen waren dazu angetan, das patriotische Feuer zu schüren, das Volk wüßig und oberbereit zu machen für die Stunde der Erhebung. Die Verächter mußten nun jede Gelegenheit, die sich für eine nationalpolitische Kundgebung bot, geschickt aus.

Als im Jahre 1860 die Witwe des Generals Sowinski, des gefallenen Helden von Bala, betrauert wurde, fand die erste große Manifestation (manifestacja) statt. Kundgebungen von Warschauer Bauern nahmen an dem Trauerguge teil.

Am 29. November 1860, dem 30. Jahrestage der bewundernswürdigen Novemberrevolte, fand eine große Trauerfeier in der Warschauer Kammerkathedrale statt. Wieder gab es einen Strafzug von vielen Tausenden; dabei ertönte zum erstenmal der Gesang des Liedes „Boże, coś Polskę“ mit dem Schreien:

„Vor Deines himmel's Horte lauten wir nieder,
Ein Vaterland, ein freies, als uns wieder!“

Als der Statthalter über diese nationalpolitischen Strafzünge nach Petersburg berichtete, belam er die Antwort:

„Wahen sie für sich bereit, wir werden für uns bereit!“

Im folgenden Jahre nahmen die patriotischen Kundgebungen immer größere Formen an. Am 25. Februar 1861 feierten die Polen den 30. Jahrestag der Erschlacht von Gradowitz, teils an dem Borschplatz, teils an dem Schloßplatz, teils in der Altstadt. Wieder waren hier Tausende und Abertausende verammelt. Man jura fröhliche und patriotische Lieder. Die russische Gendarmerie sagte die Unzulänger auseinander. Um gegen diese Maßnahme zu protestieren, zog am 27. Februar eine vieltausendköpfige Menge aus das alte Königsschloß, wo der Statthalter residierte. Der Marschall, der die Menge zum Weg zu verhindern war, wurde dem Chor der Demonstrationen ebenfalls, gleichsam als ein Symbol der Trauer um das tote Polenreich. Militär schritt ein. Man verhödete es und berief die Soldaten mit Ziegeln und Steinen. In der Aufregung kommandierte General Jablcki „Feuer!“ Jünf Mann wurden tot am Platze, andere wurden verwundet.

Dann sagte gerade die „Landwirtschaftliche Gesellschaft“ den Jaren vor, daß sie in den Versammlungslokalen und schlechten einer Erschloßen herein. Jamoski wollte sich nicht in den Straßenaufzug mischen. Er zog sich in seinen Palast zurück. Aber auch dortin folgten ihm die Verächter und brachten einen andern Erschloßen mit. Die aufgeregte Menge verlangte von Jamoski, er solle sofort zum Statthalter Gortschakow gehen und vor ihm im Namen des polnischen Volkes protestieren. Jamoski sagte sich. In der Unterredung wüßten ihm und dem Statthalter kam es zu einem heftigen Streit. „Scheit Euch von dannen!“ schriebe die empörte polnische Menge dem russischen Fürsten entgegen.

Fürst Gortschakow war ratlos. Es war ihm peinlich, daß General Jablcki die Nerven verloren hatte und schreien ließ. Um die Bürgerchaft zu beruhigen, ließ er das Militär für kurze Zeit aus der Stadt ziehen und erlaubte das feierliche Begräbnis der fünf Gefallenen.

Am 2. März fand das Leichenbegängnis statt. Hinter dem Zug schritten Hundert Jamoski und andere Polen von Rang und Namen, die gesamte russisch-polnische Priesterchaft Warschaws, die evangelischen Pastoren und die jüdischen Rabbiner. Eine lat hundertausendköpfige Menge nahm teil an dieser nationalen Begräbnisfeier. So einigte dieser Tag das ganze Warschauer Volk. Die „geheime Regierung“ ordnete nun eine allgemeine Nationaltrauer an. Männer, Frauen und Kinder sollten irgendein Trauerabzeichen tragen, z. B. ein schwarzes Band

*) Polnisch: „zabrane prowincje“. So nannten die Polen die vor dem Jahre 1772 zu Polen gehörigen drei Landchaften Westgalizien, Podolien und Ukraina.

dann konnte Frankreich als Siegespreis das preussische Rheinfland fordern. Die Rheingrenze war ja schon immer ein Eroberungsziel der französischen Politik. Und wie mußte er, Napoleon III., groß vor seinen Franzosen dastehen, wenn gerade unter seiner Regierung die französische Tricolore auf die Präsidentenpfeile des Rheinstromes gepflanzt werden würde!

Napoleon III. trat also in Verhandlungen mit Wien und London. Im Falle eines Sieges über Rußland-Preußen sollte ein selbständiges polnisches Königreich gebildet werden unter einem österreichischen Erzherzog. Österreich sollte Galizien an Polen zurückgeben, dafür aber die Provinz Schlesien erhalten, die einst Friedrich II. der Maria Theresia abgenommen hatte. England konnte die dem Kriege auch manches gewinnen. Die russische Kräftelinie schob sich immer mehr nach Osten vor. 1860 erreichten die Russen das Japanische Meer und gründeten dort den Stützpunkt Wladiwostok (d. h. „Beherrscher des Ozeans“). In Berlin ließ schon die englische Kräftelinie mit der russischen zusammen. Das nächste Ziel der Russen war auf den Fährhafen Ozean gerichtet. Würden sie dort etwa eine Hafenstadt bauen und sie „Beherrscher des Südens“ nennen? Das konnte das seefahrende englische Handelsvolk um keinen Preis zulassen. Würde also Rußland in einem neuen europäischen Krieg noch nicht geschwächt, so konnte das den Engländern nur recht sein.

Also: Frankreich, Österreich und England konnten in einem Kriege gegen Rußland-Preußen viel gewinnen, wenn — sie siegten.

Der politische Zustand konnte jedoch als Anlaß zur Kriegserklärung benutzt werden. Rußland hatte gegenüber den Polen die Bestimmungen des Wiener Kongresses nicht innegehalten. Die Wiener Kongresse waren aber auch von Frankreich, Österreich und England unterzeichnet worden. Sie hatten sich damit für die Unversehrtheit des Wiener Vertrages verbürgt. Es war also ihr gutes Recht, wenn sie sich in den polnisch-russischen Streit einmischten.

Napoleons III. diplomatische Kunst brachte es dahin, daß Paris und London am 10. April 1863 und Wien am 12. April vier Notefnoten nach Petersburg schickten! In diesen Notizen wurde verlangt, Rußland solle den Polen die Rechte vom Jahre 1815 zurückgeben.

Da erstien gerade am 12. April 1863 ein Manifest des Jaren an die ausländischen Polen. Darin hieß: Wenn ihr bis zum 1. Mai die Waffen streckt, wird euch alles verziehen und die Reformen Mikolajewitsch sollen fortgesetzt werden.

Nun kam eine schwere Entscheidungshunde für die polnischen Aufständischen. Sie mußten, daß ihre Freiheiten am Ende der Kraft waren. Und nicht wenige ihrer Jere selbst die Hand zur Versöhnung! Bis zum 1. Mai hatten sie Zeit, sich zu entscheiden. Aber ihnen noch etwas anderes

übrig, als sich der Gnade des Jaren zu überlassen? Das mußte es, wenn sie den Kampf gegen die Übermacht noch fortsetzen? Ohne fremde Hilfe mußten sie doch unterliegen? Schlugen sie ihnen die dargebotene Friedenshand des Jaren aus, da war ihnen eins über: die russische Macht. Von den Reformen Mikolajewitsch würde dann auch nicht mehr die Rede sein. Schon wollten sie die dargebotene Hand des Jaren annehmen — da kam eine Depesche aus Paris: „Die Polen der Mächtigsten von Petersburg abgehangen!“ Das „Hotel Lambert“ hatte diese Depesche abgefangen. Die Aufständischen mußten von den Absichten und Verhandlungen Napoleons. Es war also so weit: Drei Großmächte hatten sich der polnischen Sache endlich angeschlossen! Nun sahen die Aufständischen ihre Lage ganz anders an: Jetzt lebten wir nicht mehr allein da. Wir bekommen Hilfe. Darum also hatte es der Jar so eilig, uns die Amnestie zu verprechen! Wenn wir sie annehmen, dann kann er den Großmächten mitteilen: Ich danke für die guten Ratschläge, aber ich habe mich mit den Aufständischen schon selber geeinigt. Und so ist unsere Sache erledigt. Wir können weiter nur kämpfen von einem wiedererlaubenden, freien Polen. Jetzt, wo uns nahe Hilfe ist, sollen wir die Waffen strecken? Niemals! Wir nehmen den unsterblichen Gnadenkrieg des Jaren nicht an, wir kämpfen weiter. Der Reichstag Frankreichs, Englands und Österreichs gibt uns die volle Zustimmung auf das endliche Gelingen unserer Unternehmung. So hartnäckig nicht nur die „Joten“ auch die „Weissen“ hielten fest den Aufstand nicht mehr für ein verlorenes Unternehmen. Als Wladislaw Gajotowski, der neue Präsident des „Hotel Lambert“ zu Napoleon III. ging und ihn fragte: „Glauben Sie, Ihre, daß die Fortdauer des Aufstandes notwendig ist?“, da antwortete er: „Ja wohl! und ich bevollmächtigte Sie auch, das weiter zu sagen.“ Das war ein Kaiserwort, auf das sich auch die „Weissen“ verlassen. Sie schlossen sich nun der Aufständischen Bewegung an, gaben Geld und ernannten das Volt zum Eintritt in die Freiheitskämpfe.

Am 1. Mai 1863 konnte man in Warschau und überall im Aufstandsgebiet folgenden „Aufruf der Nationalregierung an die polnische Nation“ lesen:

Landleute!

Die vom Moskauer Jaren gestellte Frist zur Streckung der Waffen ist abgelaufen. Mein Volk freudt die Waffen; keiner ruht unter Moskaus fährlichen Schug. Der am 22. Januar begonnene Kampf wurde nicht einen Augenblick unterbrochen.

Wir fürchten keine Drohungen.

Wir kämpfen weiter! Nur durch das Schwert ist die Freiheit zu erlangen.

Polen muß und wird frei sein!
(Fortsetzung folgt)

Aus der Bundesarbeit.

Bezirksverband Pommerellen. Die für den 2. Februar d. J. in Aussicht genommene Jahreshauptversammlung, kann einzelner Umstände halber nicht stattfinden. Der neue Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Grams.

Lehrerbereinig Gaudens. Die im Januar fällige Jahreshauptversammlung kann einzelner Umstände halber nicht stattfinden. Der Termin für dieselbe wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Grams.

Lehrerbereinig Jaroschin. Generalversammlung am 25. Februar, vormittags 9 Uhr, in der Privatschule in Krotoszyn.

Tagesordnung:

1. Lehrprobe: Gesamtunterricht auf der Unterstufe. Koll. Windobol.
2. Vortrag: Gesamtunterricht. Pcl. Rogowski.
3. Vorführung selbstgefertigter Lehrmittel für Erdkunde. Koll. Krüger, Kola.

Rauchtquartiere werden gern besetzt. Anmeldungen erbeten bis 18. Februar an Pcl. Lechner, Krotoszyn, Kawiela 6.

Anmerkung: Generalversammlung und Winter Abend müssen im Januar wegen Erkrankung der Vorstehenden ausfallen.

Sitzungsberichte.

Kreislehrerbereinig Birnbaum.

Bericht über die 13. Jahresarbeit (Kalenderjahr 1933).

- I. Mittelschulbereichung: Mittelschulverband am Anfang des Vereinsjahres 23; am Ende 25.
- II. Beteiligung an der Vereinsarbeit: 50% rund.
- III. Vereinsarbeit:

- a) Anzahl der Sitzungen: 14.
- b) Hauptgegenstand des Vorstandes: 3. 2. 1932. Beratungsgegenstände: 1. Verbesserung der Generalbergsammlung, 2. Richtlinien für die neue Jahresarbeit.
- c) Generalbergsammlung: 1. Geschäftsberichte, 2. Wahlen, 3. Arbeitsplan für 1933, 4. Gesellschafts Besamensein.
- d) Gehaltene Referate:
 1. Arndt: Stunde des Buches (Kolbenheher).
 2. Fränkel Beder: A) Das literarische Antlitz der Gegenwart. B) Müller-Freienfels. Die philosophischen Grundlagen der Pädagogik. C) Kinder- und Jugendpsychologie. — Die pädagogische Lage der Gegenwart.
 3. Gahl: Der Erdkundeunterricht in unseren Schulen.
 4. Garmser: Die Ganzheitmethode im elementaren Volkunterricht.
 5. Strohschne: Rechnen im 5., 6. und 7. Schuljahr der Volksschule.
 6. Winiński: A) Der Erdkundeunterricht in unseren Schulen (zwei Referate). B) Anregungen für den

Sitzungstafel.

Berein	Ort	Zeit		Tagesordnung
Bäd. Verein Bromberg	Wichert	27. Januar	16¼ Uhr	
Wartowitz	Holbitz	24. Januar	18¼ Uhr	Generalversammlung
Wentomischel	Kern	27. Januar	15 Uhr	1. Stil- und Aufsatzunterricht in der Volksschule 2. „Muttersprache“ nach Schmidt-Rohr Ref. Polantny
Thorn	Deutsches Heim	11. Februar	11 Uhr	1. Geschäftliches u. a. auch Arbeitsplan 2. Vortrag

Unterricht in Erdbau und Physik nach Prof. Hoffmann und Scheer. C) Bericht über die Tagung in Gnesen. D) Physikalische Vorführung.

7. Frau Wolff: Bericht über die Dorfschule in Hornbach.

IV. Besondere Veranstaltungen: A) Evangelische Religionskonferenz am 11. 2. 33. B) Gefelliger Abend am 26. 2. 33. C) Eingabend mit der heiligen „Eingelad.“ am 14. 10. 33.

Zweigverein Strzy.

Am 8. Dezember v. J. fand in Bendorf, bei Drohobycz, unsere zweite Sitzung statt, an welcher 26 Mitglieder und ein Gast teilnahmen, die von dem Obmann Ad. Reichert auf das herzlichste begrüßt wurden. Erstlich war es, daß auch der Bandwörter Sprengel einen Artikel einreichte, trotz dem er so weit entfernt ist und die Teilnahme bedeutende finanzielle Opfer erfordert. Die Sitzung wurde um 10 Uhr mit einer praktischen Lektion aus Turnen in der 3. und 4. Abteilung eingeleitet. Der Ortslehrer Koll. R. Kramer hielt die Lektion im Klassenzimmer. Trotz der Kälte und des Mangels an Geräten verlief es bei Präzision die Stunde sehr lebhaft, interessant und anregend zu gestalten, was auch in der Aussprache anerkennend hervorgehoben wurde. Anschließend daran hielt Koll. W. Wolf aus Steinfeld sein Referat „Der Turnunterricht an den Volksschulen“. In seinen Ausführungen betont er besonders die praktische Durchführung einer Turnstunde und riefte sich dabei vielfach auf das Werk von Harte. In der Aussprache wurde auch auf Störfort hingewiesen. Das zweite Referat „Die Arbeit als Charakter“ hielt Koll. W. Zankowski. In ihren gründlichen und interessanten Ausführungen kam sie auf die Kinderheute, Schule, Geschlechtsfrage und Selbsterziehung zu sprechen. Als Grundlage diente dieses Referat das Werk Dr. F. Kämpfers. Unter dem Punkte „Allfälliges“ wurde auf das neue Vereinsgesetz und die Anmeldung der Vereine bis zum 31. Dezember hingewiesen. Was unseren Verein anbetrifft, berichtet der Bezirksvereinsobmann über die Arbeit des V. in dieser Frage. Die Gemeindefragen dieser Angelegenheit wird vom Verbandsamt geleitet. Was die anderen Vereine in den Gemeinden angeht, sollen noch Mitteilungen erfolgen. — Die nächste Sitzung wird auf den 2. Februar festgelegt. Mit Worten des Dankes an die Referenten, den Präzidenten und die Gemeinde schließt der Obmann um 16 Uhr die Sitzung.

Neue Bücher.

(Zu beziehen durch W. John's Buchhandlung, Bydgoszcz.)

Deutsche Forschungen. Herausgegeben von Viktor Gauder. Verband deutscher Volkshilfsvereine in Polen. Katowice, ul. Marjacka 17. Noch in diesem Jahre erscheint in dieser Reihe als erste Forschung das epochemachende Werk von

Am Dezember 1933 erschien als zweiter Band dieser Reihe das Werk

Dr. Walter Fuhr: **Die deutschen Sprachinseln.** Aufgaben und Methoden der deutschen Sprachinselforschung. Das Buch legt sich zum Ziele, für einen wichtigen Teil der Kunde vom Auslandsdeutstum die von einer großen Zahl meist junger Forscher und von einer Reihe von Einzelwissenschaftlern oft ohne stärkere gegenseitige Fühlungnahme geleistete Arbeit vereinheitlichen und zusammenfassen zu helfen. Nach einer Darlegung der Ziele und der Grundbegriffe (wie Sprachinsel, Streubedeutung, Volksboden usw.) einer Bepredung der am Aufbau der Sprachinseln beteiligten Wissenschaften und einer ziemlich ausführlichen Geschichte der Sprachinsellunde wird zunächst

eine „Methodik im niederen Sinne“ gegeben, eine Ramifikation der Quellen, ein genauer Fragebogen für Gründungsreisen, Anleitungen zur Auswertung der statistischen Quellen und zur farntemäßigen Darstellung der Sprachinseln. Zwei besondere Abschnitte sind der Bestimmung der historischen Sprachgrenzen und der Herkunftbestimmung gewidmet, beides nach historischen und nach gegenwärtigen Zeugnissen. Den Kern des Buches stellt der Abschnitt „Heute und Formänderungen“ dar. Er behandelt die drei großen Fragegruppen der Herkunft, Kolonisation und der Umwelt in ihren Beziehungen auf die Sprachinseln in deren einzelnen Entwicklungsabschnitten, stellt also das Gerippe einer allgemeinen Formtunde der Sprachinseln dar. Die spezielle Morphologie wird in einem abgeleiteten Kapitel „Sprachinselpunkte“ umrissen. Der Schlußabschnitt behandelt die Bedeutung der Sprachinsellunde für die allgemeine Deutschtumstunde.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 25. P. Wiercinski Kempf: Polen, handelt zunächst über die Bruderschaften der deutschen Katholiken in Polen, nämlich die St. Anna-, St. Barbara-Bruderschaft und die Erbsbruderschaft der hl. Dreifaltigkeit. Wie stark das Deutschtum kurz vor dem Anfall an Preußen war, zeigt die Tatsache, daß allein im Jahre 1776 in die genannten beiden Bruderschaften 117 bzw. 114 Mitglieder aufgenommen wurden, deren Nachkommen zum Teil noch heute anständig sind.

Schiffelers und Ketter a. D. Hugo Sommer aus Polen, gibt Bericht über einen, behauptet die preussischen militärischen Stützorte im polenzer Lande, in Westpreußen und Oberschlesien und ergänzt damit seine früheren militärgeschichtlichen Studien.

In vielen Beiträgen der Zeitschrift sind einzelne Bausteine für eine Darstellung der Kulturtrügerrolle des Deutschtums im alten Doppelstaat Polen-Litauen gebracht worden. Einen neuen, nicht nur für Land, phil. W. Witwicki, Wilna durch seine Studie über die deutsche Götze, die preussische Universität (1578-1813). Die genannten 34 Personen vertreten die verschiedensten Wissenschaftszweige, haben zum Teil europäischen Ruf gehabt und werden auch von politischen Forschern begierig gelobt.

Stadtrat a. D. Arthur Kronthal aus Polen, legt Berlin-Schmargendorf, stellt die Beziehungen Robert Kemats zum Polentum an Hand eines Aufsatzes von Prof. Adam Węsielaf dar.

Dozent Dr. Franz Döbel ruft ferner zur Einbindung von Rundartproben für einen von ihm geplanten Deutschen Sprachatlas in Polen, der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Alfred Lattmann, zum Sammeln von alten, möglichst mundartlichen Orts- und Pluramenformen auf.

Der Teil Besprechungen und Inhaltsangaben sowie Zeitschriften und Jahresveröffentlichungen, der von diesen Seiten als Überblick über die neueren Erscheinungen in deutscher und polnischer Sprache für besonders wichtig angesehen wird, umfasst diesmal nicht weniger als 89 mehr oder minder ausführliche Anzeigen auf 95 Seiten.

Das 232. Seiten dicke Heft kam für 8.40 Złoty, 4.20 Rm. durch die deutschen Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlage, der Historischen Gesellschaft für Polen (Anschrift: Poznan, Zwierzyniec 1), bestellt werden. Der Jahresbezug kostet 20 Zł.

Wädel der Natur — Triumphe der Erfinder. Volkstümliche Physik nach Functioformen von Dr. Karl Hermann Schnorr, Volksschullehrer für Physik mit 300 Bildern und Periodischem System der Elemente, 184 Seiten,

5,60 Schilling, gebunden 6,60 Schilling. — Deutscher Verlag für Jugend und Volk, 61, m. b. H., Wien 1., Leipzig.

In unserem Zeitalter der Naturwissenschaft und Technik ist es mindestens notwendig, die Grundgesetze der unferen Zivilisation begründenden Physik zu erkennen. Aber nicht nur diese in ihrer Entwicklung bis zu Einsteins Relativitätstheorie und ihren Anwendungen bis zu Radio und Ozonflug sucht der Verfasser in den 180 Seiten von „Mästel der Natur — Triumphe der Erfindung“ allgemein verständlich darzustellen, sondern auch Wissensgebiete aus Astronomie und Chemie. Eine Zusammenfassung so mannigfaltiger, nicht durchaus einander Probleme darstellender der Verfasser gestillt auf keine bekannte Handlung, und Volkshochschulvorträge unternehmen, die Interesse und Verständnis weiterer Kreise erregen und gleichzeitig von den Fachleuten als wissenschaftlich ergründet und originell zusammengestellt anerkannt wurden.

Eine „Vollständige Physik“, so lagar ein Wörterbuch der Naturlehre kann diese Zusammenfassung einzeln abgegrenzter auch durch Lebensbeschreibungen berühmter Forscher anregender Stoffe schon im Hinblick auf das sorgfältige, 10 Seiten umfassende Fach- und Fremdwörterverzeichnis genannt werden. Dreißig Abbildungen tragen wesentlich zum Verständnis bei und werden auch dem Pädagogen nützlich sein. Der wissenschaftliche Wert des Buches wird unter anderem für den Chemiker durch das darin enthaltene erste lächelnde Periodische System der Elemente mit den Atomgewichten von 1933 erhöht. Doch einige Fußnoten nicht bloß Erklärungen bieten, sondern auch die Daten der Originalarbeiten und Beiträge des Verfassers enthalten, ist zur Wahrung seiner Priorität notwendig geworden.

Robert Koch, Im Reich der Kleinsten. Von Friedrich Lorenz. Band 348. Preis fr. 0,27 RM., geb. 0,63 RM. Verlag von Julius Belp in Langensalza, Berlin, Leipzig.

In die Welt des Kleinsten und Unsichtbaren, in die der Bakterien, führt uns die vorliegende Schrift ein und entwirft zugleich ein Lebensbild eines ihrer genialsten Erfinder, des Arztes und Gelehrten Robert Koch, der 1882 den Tuberkelbazillus entdeckte.

Bilder-Preiswettbewerb des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.

Haus des Deutschtums.

Das Deutsche Ausland-Institut, Stuttgart, erläßt zur Erlangung von anschaulichen Bildern über das Auslandsdeutschtum folgendes

Bilder-Preiswettbewerb

in zwei Abteilungen. Abteilung I umfasst nur Aufnahmen des europäischen Auslandsdeutschtums; Abteilung 2 Aufnahmen des außer-europäischen Auslandsdeutschtums, einschließlich des Kolonial- und Übersee-Deutschtums. Das Deutsche Ausland-Institut hat ein Preisgericht eingesetzt, bestehend aus: 1. Verlagsbuchhändler Direktor Alfred Brummann, München; 2. Dr. Karl C. von Voelck, Berlin; 3. Dr. Richard Glätz, Stuttgart; 4. Professor Dr. Erich Wunderlich, Stuttgart; 5. Fotograf Adolf Gatz, 4829, und F. W. Stuttgart. Das Preisgericht wird am 1. August 1934 seine Entscheidung bekannt geben.

I. Preise des Preiswettbewerbs.

In jeder Abteilung werden ausgesetzt

ein erster Bar-Preis im Werte von	RM. 250.—
ein zweiter Bar-Preis im Werte von	RM. 150.—
ein dritter Bar-Preis im Werte von	RM. 100.—
ein vierter Bar-Preis im Werte von	RM. 75.—
4 Gruppen-Bar-Preise im Werte von je	RM. 50.—
25 Anerkennungs-Bar-Preise im Werte von je	RM. 20.—
75 Trophäen (Bücher und Ständer) im Werte von je	RM. 10.—

Also zusammen: 8 Haupt-Bar-Preise, 8 Gruppen-Bar-Preise, 50 Anerkennungs-Bar-Preise und 150 Trophäen im Gesamtwerte von RM. 4050.—

II. Prämien des Preiswettbewerbs.

Für die beste Leistung aus jedem Bezirk werden (unter Umständen zusätzlich zu den Anerkennungs- und Trophäen) in Abteilung I 10 Prämien in Abteilung II 24 Prämien welche in wertvollen Büchern, Fotoapparaten und Photomaterial bestehen, im Gesamtwerte von RM. 1000.— zuerkannt. In jeder Abteilung erhalten ferner die beiden schönsten und die beiden eigenartigsten Aufnahmen, ohne Rücksicht auf das Bestimmungsfeld, Sachprämien im Werte

Von der unermüdlichen Arbeit Robert Kochs erfahren wir, die er im Dienste der ganzen Menschheit leistete; denn er schließt auf die Gefahren vor der Ausbreitung vieler gefährlichen Krankheit (wie deren Maßnahmen zur Verhütung der Tuberkulose kennen) und er hat den Kampf gegen die furchtbaren tropischen Krankheiten Malaria und Jansen mit Erfolg durchgeföhrt; er ist auch ihren Erregern auf die Spur gekommen. Illustrative Abbildungen erhöhen noch den Wert dieser Jugendchrift. Sie dürfte im Kampf gegen die Tuberkulose beste Dienste leisten.

Kleines Spielhandbuch.

Vollständigste: 400 Spiele mit 200 Bildern. 2,50 RM. Ludw. B. Langensalza, Verlag Potsdam. Aus dem Deutschen Spielhandbuch, dem Wert der 1000 Spiele, ist eine Auswahl von etwa 400 der schönsten Spiele in diesem einzigartigen Spielbuch vereinigt. Genau so wie die Brüder Grimm die deutschen Märchen und Aesop und Pantano das Liebgut unseres Volkes sammelten, genau so entstand in diesen Jahren der Not im Deutschen Spielhandbuch eine umfassende Sammlung von Spielen aller Art, die sich im deutschen Volk lebendig waren und ihm auch erhalten bleiben müssen. Eine alle Gebiete umfassende Auswahl dieser Spiele ist jetzt im Kleinen Spielhandbuch vereinigt; diese billige Volksausgabe wird, so hoffen wir, ihren Einzug in jede deutsche Familie, in jeden Teil unserer Volksgemeinschaft haben.

Gesellige Spiel. Liebetuch für gemischten Chor. Frage von Walter B. Bhard. Kessel: Bärenreiter-Verlag, 130 S., Nr. 1.40, W. 190. Chorische Volkslieder des 16. und 17. Jahrhunderts in Musik und Text. Sie sind dichterischer Ausdruck unseres deutschen Volkes.

Abels, Hubert: Jungenspiele. Stuttgart: Klettverlag. (Führerbücherei, Schriftenreihe für katholische Jugend- und Kinderarbeit.) 56 S. Geh. 1,20, 101 Neupreise, Tummelspiele, Ballspiele, lustige Spiele, Rausspiele, Geländespiele, die ein wertvolles Erziehungsmittel darstellen. Photographische Spielaufnahmen begleiten den Text.

6. Im Inhaltsverzeichnis muß jede Aufnahme genau erläutert werden. So ist z. B. bei Landschaftsbildern die Beziehung der Aufnahme zum Deutschland anzugeben, bei Bauwerken, Häusern, Gebäuden, Dörfern, Schlössern, Kabinetten, Planungen, Hofanlagen, Schlössern, Anlagen usw. ist der Ort, der Bezirk und das Land zu nennen, ferner, wenn irgend möglich, das Jahr der Gründung, die Ortsgeschichte und die letzten wichtigen Ereignisse, bei Häusern, Plantagen der Name des Besitzers, bei Porträts auch der Name und Beruf des Darstellten. Aufnahmen, die örtlich nicht genau geortet sind, sind a) B. ein Schwabendorf, oder Kaufstufengemeinnut in Ostafrika, genügen nicht.
7. Die Bilder werden nach ihrem Gesamtwert preisgekrönt. Hierbei werden gleichmäßig bewertet:
- a) die künstlerische Bedeutung der Gesamtaufnahme auf ihren Stimmungseffekt,
 - b) die feinschmiedende Wiedergabe eines bestimmten Gegenstandes, einer wichtigen Erscheinung oder Begebenheit,
 - c) die sorgfältige Beschriftung der Aufnahme, die aber zehn Schreibmaschinenzeilen möglichst nicht überschreiten soll.
- Die besten Bilder werden mit den Hauptpreisen ausgezeichnet. Die Gruppenpreise fallen denjenigen zu, die wenigstens sechs gute Aufnahmen eingeleistet haben. In diesen Preisen treten auch die Förderprämien und die Prämien für die organisierte und die schönste Aufnahme. Außer den Geld- und Sachpreisen, ferner den Prämien, erhalten die Preisträger künstlerisch ausgeführte Diplome.
8. Das Deutsche Ausland-Institut behält sich vor, bei Einsegnung gleichwertiger Bilder die Geldpreise zu teilen, jedoch so, daß mindestens alle ausgezeichneten Preisummen zur Verteilung gelangen.
9. Wie zu dem Preisanschreiben eingeladenen Abzüge, ob sie nun mit Preisen ausgezeichnet werden oder nicht, geben in den Besitz des Deutschen Ausland-Instituts über, das das Recht erhält, sie für seinen der Öffentlichkeit zugänglichen gemeinnützigen Bibliothek zu Diaskopien zu verarbeiten, ebenso das Reproduktionsrecht, sofern nicht besondere Vorbehalte seitens der Einsender gemacht werden. Eine Rückerstattung der eingeladenen Abzüge findet nicht statt.
10. In den preisgekrönten Bildern erweist das Deutsche Ausland-Institut alle Rechte.
11. Die Einsender erkennen an, daß die Entscheidungen des Preisgerichtes endgültig sind und daß der Rechtsweg ausgeschlossen ist.

Stuttgart, 1. Dezember 1933.

Deutsches Ausland-Institut.

Anlage I (zu Punkt II „Prämien“).

Für die Verteilung der Prämien werden folgende Bezirke festgelegt:

- Abteilung I (Europa).** 1. Sonjeetriland, 2. Estland, 3. Finnland, 4. Skandinavien, 5. Lettland, 6. Litauen, 7. Polen, 8. Tschechoslowakei, 9. Ungarn, 10. Großrumänien, 11. Südrussland, 12. Ubrige Baltanhalbinsel, 13. Südtirol und sonstiges Italien, 14. Elsaß-Lothringen und sonstiges Frankreich, 15. Alpen, Balmsee und sonstiges Belgien, 16. Niederlande, 17. Großbritannien, 18. Irland, 19. Nordisland und sonstiges Dänemark.

- Abteilung II (Amerika und Kolonien).** 1. Brasilien, 2. Argentinien, 3. Chile, 4. Ubrige Staaten von Südamerika, 5. Mexiko, 6. Ubrige Staaten von Mittelamerika, 7. U. S. A., 8. Kanada, 9. Ehemal. Deutsch-Südwestafrika, 10. Ehemal. Deutsch-Ostafrika, 11. Ehemal. Kamerun und Togo, 12. Sonstiges Afrika inkl. des Äquators, 13. Sonstiges Afrika nördl. des Äquators, 14. Palästina, 15. Kaukasus und Mohammed. Sowjetasien, 16. Sibirien, 17. China, 18. Japan und Mandschurien, 19. Niederl. Indien, 20. Britisch Indien, 21. Vorderasien, 22. Australisches Festland, 23. Ehemal. Kolonien in Australien, 24. Nichtgenannte Gebiete.

Anlage 2 (zu den Bedingungen des Preisanschreibens Zahl 3).

Die Wahl des darstellenden Gegenstandes unterliegt keiner Beschränkung, vorausgesetzt, daß die Aufnahme ge-

eignet ist, das Deutschland, seine Vergangenheit oder seine Gegenwart in irgendeiner Beziehung, mag es sich um Großes oder Kleines, um private oder öffentliche Angelegenheiten handeln, anschaulich darzustellen. Bei Personen- und Tierbildern wird nachdenken, aus dem Leben gezeichneten Aufnahmen, auch wenn sie technisch unvollkommen sind, der Vorzug vor den üblichen „geheilten“ gegeben. Vor allem kommen in Betracht:

1. Landschaftsaufnahmen:
 - a) die Naturlandschaft, in der der Auslandsdeutsche lebt und wenn möglich ihre Umgestaltung durch deutsche Arbeit.
 - b) Aufnahmen von auslanddeutschen Orten, Dörfern, Feldern, Plantagen usw., welche zugleich den Gegensatz zu dem früheren Zustand oder zur Bauweise von Angehörigen anderer Völker erkennen lassen. Solche Kulturgegenstände (Aufnahmen von Kulturgegenständen) sind am besten auf einer Aufnahme, nötigenfalls auf zwei Gegenstandsaufnahmen zu zeigen.
 - c) Landschaften, die von berühmten deutschen Forschern erschört wurden.
 2. Vergangenheit des Deutschtums:
 - a) Deutsche öffentliche Bauten der Vergangenheit (Kirchen, Kirchenburgen, Schlösser, Schulen, aber auch hervorragende Bauwerke, welche Deutsche in fremdem Auftrag ausführten).
 - b) Erinnerungen symbolischer Charaktere.
 - c) Denkmäler berühmter auslanddeutscher Persönlichkeiten, Geburtshäuser, Wohnhäuser, ausdientstätten berühmter Auslandsdeutscher, Bildnisse derselben.
 - d) Bilder von Ortlichkeiten von gesamtdeutscher Bedeutung: Schlachtfelder, die Einnahme von Städten, Festungen, Feldentrupps usw. a. m. Es kommen auch Aufnahmen aus dem Weltkriege und aus den Kolonialkämpfen in Betracht.
 3. Gegenwart des Deutschtums:
 - a) Neuzitliche Bauten der deutschen Volksgemeinschaft kultureller und wirtschaftlicher Art (Bilder von deutschen Kirchen, Schul- und Vereinsbauten, Museen, wissenschaftliche Institute, Ausgrabungen usw.).
 - b) Bilder von nationalen und örtlichen Festen der Auslandsdeutschen (auch Feste deutscher Festgenossen), Bilder, die große Menschenmengen zeigen, Versammlungen, Bilder mit Namen und sonstigen Symbolen, Denkmalsweihungen, Aufnahmen von Weihnachts-, Neujahrs- und Festen, Vereinsfesten, Erinnerungsfeiern.
 - c) Bilder des Alltags und der Alltagsfreizeit, Erntedankfesten, Bilder, welche deutsche Sitten darstellen, Bilder, die den deutschen Menschen in seinem häuslichen Leben wiedergeben.
 - d) Städtebilder, Gesamtansichten und Straßensichten, Einzelhäuser, Hofanlagen, Gärten, Siles, usw. Bilder von Dörfern, Gehöften, Plantagen, Gutsbesitzern, Außenansichten und Aufnahmen von feinschmiedenden Inneneinrichtungen.
 - e) Zulässig sind auch Aufnahmen, die fördern oder veranschaulichen deutscher Siedlungen. Besonders erwünscht sind Aufnahmen derelben Siedlung vor und nach der Zerstörung und womöglich nach dem Wiederaufbau.
 - f) Kennzeichnende Aufnahmen von durch Deutsche (auch durch anderweltliche Nachbarn) betriebene Landwirtschaft und Viehzucht. Aufnahmen gewerblicher Betriebe im Ausland, von Fabrikbetrieben. Deutscher Bergbau im Ausland.
- Ermöglicht sind auch Aufnahmen, welche den Gegensatz der Lebensformen und der Wohnweise zwischen Deutschen und Nichtdeutschen kenntlich machen.
- f) Bilder aus Handel und Verkehr (Kraftwagen und von Tieren betriebene Fahrzeuge, Eisenbahnen, Karawannen, Fortbewegung auf dem Wasser oder in der Luft), soweit nur das deutsche Wesen im Auslande dadurch gekennzeichnet wird.
 - g) Deutsche Beteiligung in wissenschaftlicher Beziehung (Vortragungen, Ausgrabungen, Schiffsreisen).
 - h) Deutsche finanzielle Versorgung im Auslande an Auslandsdeutschen und anderen (Missionen usw.). Bilder über karitative Betätigung im Auslande.
 - i) Eisenbilder, Aufnahmen von auslanddeutschen Flüchtlingen und Vertriebenen, aus Hungersnotzeiten usw.

NOTEN

besorgt schnell und pünktlich, soweit nicht am Lager vorrätig
W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Achtung!

Wir nehmen Bestellungen entgegen auf den

Kalendarzyk

dotyczący higieny szkolnej

Preis 0,15 zł

W. Johne's Buchhandlung
Bydgoszcz Plac Wolności 1 - ul. Gdańska

Der neue

Evgl. Religions - Lehrplan

ist erschienen zum Preise von zł 0,30 in

W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz
Plac Wolności 1 — ul. Gdańska

Emeritierte Lehrerinnen

finden Aufnahme in unserm Feierabendhause Görna Wilba 91. Das Haus ist in bester Ordnung und Sauberkeit, besitzt einen geräumigen Saal und einen schönen Garten und hat Zentralheizung und elektrisches Licht. Jede Anfallin hat nach Entrichtung einer Einzahlungssumme eine Zweizimmerwohnung frei, dazu Heizung und Licht und nimmt gegen mäßige Gebühr am Mittagstisch des Hauses teil. Nähere Auskunft erteilen die Vereinsvorsitzende Frau Professor Stiller, Pulzszpłowo, bei Poznań, oder die Hausverwalterin Frau Meta Schöppe, Görna Wilba 91, Tel. 1991 oder der Unterzeichneter.

Verein Lehrerinnenhort L. 3.

Poznań, Wierzbicice 45. Tel. 1685.

Pastor Brummach, Schriftführer.

Bieler Stoffe

direkt an Private. Moderne Muster für Herren- und Kinder-Anzüge. Gestoffliche Kammgarne von zł 19.— per 1 m. Versand nur per Nachnahme. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich Muster von der Firma

Wiktor Thomke,
Bielsko - Ramienica.

Billige Klassiker

zł 3,00 pro Band

Goethe	Hölderlin
Schiller	Hoffmann v. Fallersleben
Möhlend	Heine
Lessing	Bürger
Eichendorff	Byron
Shakespeare	Chamisso
Wagner	Wildebrandt
Lenau	Börne
Ludwig	Freiligrath
Timm Kröger	Moliere
Immermann	Schöffel
Homer	Jean Paul u. a.

geben wir ab solange am Lager vorrätig

W. Johne's Buchhandlung
Bydgoszcz Plac Wolności 1 - ul. Gdańska

Achtung!

*Nur für Abonnenten der
Schulzeitung 33 1/2 % Rabatt!*

Wiedersehen im Westen

von Artur Bantrak

(Einst und jetzt auf den Schlachtfeldern in Flandern, Artois, Somme, Chemin des Dames, Champagne, Argonnen, Verdun und Vogesen)

Das gebundene Exemplar kostet statt 6,75 zł nur zł 4,50 (Porto 0,50 zł), das broschürte statt 4,20 zł nur zł 2,80 (Porto 0,25 zł)

Bestellen Sie recht bald, da diese Begünstigung unseren Abonnenten nur bis Ende Februar gewährt werden kann

W. Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz
Plac Wolności 1 — ul. Gdańska